

Tourismus-Politik in Montenegro: Der Minister singt traurige slawische Lieder

Von Ulrike Heitmüller

Der Minister singt. Vladimir Mitrovic, der montenegrinische Minister für Tourismus, sitzt in einem Restaurant im mittelalterlichen Stadtkern von Budva und singt slawische Lieder voll Trauer und Sehnsucht. Um ihn herum sitzen allerhand Offizielle, und alle singen mit. Die Lieder handeln von der Seele der Menschen auf dem Balkan. Die Seelen sind Leid geprüft, die Menschen wünschen sich Freiheit.

Montenegro, eine der beiden Teilrepubliken Jugoslawiens, besinnt sich wieder auf alte Traditionen. Der Staat war schon 1697 weitgehend selbständig geworden, als sich die Erblichkeit des Fürstenamtes in der bischöflichen Familie vom Onkel auf den Neffen durchsetzte. Und 1878 wurde er gleichzeitig mit Serbien auf dem Berliner Kongress als unabhängiges Königreich international anerkannt.

Doch jetzt ist bildet er zusammen mit dem viel größeren Serbien die Bundesrepublik Jugoslawien, und die Montenegriner sind weniger und weniger glücklich mit ihrem Bundesbruder. Und als sie im April diesen Jahres vorgezogene Parlamentsneuwahlen abhielten, gaben sie die Mehrheit denjenigen Parteien, die sich von Serbien trennen und ein souveränes Montenegro errichten wollen.

„1989 wollten das nur sechs Prozent, heute sind es 57 Prozent, bald haben wir 70 Prozent“, sagt Verkehrsminister Jusuf Kalamperovic. Der Minister lebt in der Hafenstadt Bar und besitzt eine Mandarinenplantage. Zur Pressekonferenz kommt er nach Cetinje geeilt, in der Hotelhalle drückt er noch rasch die Zigarette in einem Blumentopf aus.

„Montenegro kann nicht warten, bis Serbien seine Probleme gelöst hat“, erklärt er und: „Wir wollen lieber allein als mit einem Invaliden leben!“ Montenegro habe zwei Reichtümer, erstens gebe es keinen Nationalismus, auch die Minderheiten seien loyal zum Staat. Der zweite Reichtum seien die Naturschönheiten.

Ein unabhängiges Montenegro, so Kalamperovic, würde durchaus leben können, es gebe schließlich die Küste und die Seen, zudem Obst und Südfrüchte, den Hafen Bar, die Schiffswerft Viola, das Seewesen, und die Staatsschulden betrügen gerade einmal 305 Millionen Dollar - die Serbiens dagegen 12 Milliarden. Zudem habe man ja auch ein Aluminiumkombinat.

Doch ob diese Pläne funktionieren werden, ist unwahrscheinlich: So wurde in die Aluminiumfabrik in Podgorica seit 20 Jahren nicht investiert, daher entfallen auf das Kombinat 55 Prozent des Gesamtverbrauches an Strom in Montenegro.

Auch der Tourismus dürfte nur schleppend Geld in die Kassen des Landes bringen. Zwar kann Montenegro, das „Land der schwarzen Berge“, in der Tat mit grandiosen Naturschönheiten aufwarten: Es gibt vier Nationalparks, seltene Pflanzen und Tiere - sogar Wölfe und Bären. Auch die Küste ist eine Reise wert, es gibt zahlreiche Strände mit malerischen Fischerdörfern und Städten, deren mittelalterliche Stadtkerne sorgfältig restauriert sind.

Doch die Hotels entsprechen größtenteils nicht den westeuropäischen Standards, und die großen Reiseveranstalter bieten noch keine Pauschalreisen an. Auch lässt die Organisation im Lande selbst noch Einiges zu wünschen übrig: So kann es passieren, dass der Tourismuschef von Durmitor nicht weiss, dass in seinem Gebiet die Seilbahn nicht funktioiert, und dass eine Straße plötzlich aufhört - ohne Wendemöglichkeit.

Zudem wird ein gewisser politischer Druck auf Montenegro ausgeübt, sich nicht von Serbien zu trennen. So begrüßte Joschka Fischer den friedlichen und reibungslosen Ablauf der Parlamentswahlen, fügte aber die Aufforderung hinzu, „unverzüglich ernsthafte Gespräche über die gemeinsame Zukunft zu beginnen.“

Doch in Montenegro tut man so, als könne man nicht anders: „Wir lösen uns nicht aus Jugoslawien, sondern ich würde sagen: Sie verbannen uns aus Jugoslawien“, sagt Mitrovic. Und die Mehrheitsverhältnisse würden in einer Demokratie nun einmal den Ausschlag geben: Wegen eines halben Prozents der Wähler habe sich Québec nicht von Kanada gelöst, wegen ein paar Hundert Stimmen sei Bush Präsident geworden, so sei das eben. Und jetzt, sagt Mitrovic genau wie Amtskollege Kalamperovic, soll das Referendum bald kommen.

Dabei soll ihnen der Tourismus helfen. Doch der muss erst einmal auf die Beine gebracht werden. Während vor 1989 jährlich 150.000 Deutsche das Land besuchten - etwa ein Drittel der Touristen - waren es im vergangenen Jahr gerade einmal 2.200. Daher haben deutsche Fachleute einen Masterplan erarbeitet, eine Vision für den Tourismus in Montenegro. Tourismusminister Mitrovic lobt ihn in den Himmel. Der Plan sieht unter anderem vor, dass 100.000 Betten neu ausgebaut werden sollen.

Die Frage ist bloß, woher die Mittel dazu kommen sollen. Ausländische Investoren sind willkommen. Doch „die Regierung überprüft die Herkunft der Mittel nicht“, gibt Mitrovic zu. Der graue Markt dürfte diverse Probleme schaffen, und ob die Nonchalance gegenüber zweifelhaften Investoren eine tragfähigere Zukunft verspricht als die Zusammenarbeit mit dem ungeliebten Bundesbruder, sei dahin gestellt.

Doch auch damit pflegt das Land seine eigene Tradition: Schon König Nikola finanzierte die Staatsausgaben unter anderem mit dem Verkauf von Briefmarken und der Bestechung von Großmächten. Und für seinen ältesten Sohn ließ er in der Residenz Cetinje ein blaues Schloss errichten - das, so schließt sich der Kreis, der neue Sitz des Präsidenten werden soll.